

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Pamberg).

Für die einseitige Petitzeile 8 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 fr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 177.

Freitag, 6. August. — Morgen: Kajetan.

1869.

Verständigung oder Vergewaltigung?

Der Verfassungstag in Cilli hat bereits vor seinem Zusammentritte eine Geschichte, und zwar eine Geschichte, welche sehr bemerkenswerthe Streiflichter auf unsere Zustände wirft und es wieder recht klar zur Schau stellt, wie man gerade von jener Seite, welche das Wort „Gleichberechtigung“ auf Fahne und Zunge trägt, vor Gewalt und Niederdrückung nicht zurückscheut. Betrachten wir einmal die Situation. Es wurden auf den Ruf der Führer schon zu wiederholtenmalen von den Bewohnern der südlichen Steiermark, von Krain und Görz Volksversammlungen in Szene gesetzt, man berieth und beschloß hiebei die Mittel und Wege, welche für die Wohlfahrt der betreffenden Länder erspriesslich sind oder doch scheinen. Obwohl nun ein großer Theil der Bewohner dieser Länder jene Mittel und Wege nicht als solche betrachtet, welche zum guten Ziele führen, so achtete man doch das Recht der freien Meinungsäußerung, man störte die Tabors nicht, höchstens bedauerte man die Willenslosigkeit des Volkes, welches sich von seinen Führern mißbrauchen und irre führen ließ.

Nun aber existirt thatsächlich eine zweite Partei, welche sich ebenfalls aus Eingeborenen der betreffenden Länder herausgebildet hat. Diese Partei, von den Gegnern nur mittelst Schimpfnamen gekennzeichnet, ruft nun ebenfalls ihre Gesinnungsgenossen zusammen, um, von dem Rechte der freien Meinungsäußerung gesetzlichen Gebrauch machend, auch ihrerseits die Mittel und Wege zu berathen, wie die Wohlfahrt von Land und Volk am besten zu sichern sei. Es war nun Sache der Gegenpartei, nach freiheitlichen Begriffen gewähren zu lassen, was ja berechtigt und gesetzlich ist.

Doch nein — eine solche Versammlung soll verhindert werden, und zwar mittelst eines Mittels, welches sich bei der klerikalen Partei bereits als Modeartikel manifestirt hat und welches sich

sehr absonderlich ausnimmt im Munde derjenigen, welche stets von Gleichberechtigung sprechen und sich mit besonderer Vorliebe darin gefallen, die Rolle der Unterdrückten zu spielen. Und dies Mittel heißt: Majorisirung und Dominirung mit der rohen Gewalt.

In einem von Haß erfüllten Aufrufe wird das Landvolk zur Versammlung der Verfassungsfreunde in Cilli aufgeboten.

Zwar sind wir der Anschauung, daß zu einer öffentlichen Versammlung jedermann, also folgerichtig auch die Bauern des Sanntthales Zutritt haben sollen, und wir würden ihr Erscheinen mit lebhafter Freude begrüßen, in ihrer Anwesenheit gerade das weitausgreifendste Mittel zur Verständigung erblickend, wüßten wir, daß sie unbefangen und vorurtheilsfrei kämen, nicht aber verhezt und künstlich aufgeregte und durch gewissenlose Führer und falsche Vorspiegelungen zu jeder Art Ausschreitung vorbereitet. So aber weiß es jedermann, was dies bedeuten, was damit bezweckt werden soll. Es soll die Stimme gegnerischer Ueberzeugung niedergedrückt, es soll die Freiheit der Meinungsäußerung eingeschüchtert werden; es ist unbequem, daß die Mitwelt die Ueberzeugung gewinne, das Volk der Slovenen steht in zwei Lagern, es soll die öffentliche Meinung getäuscht werden.

Wir denken, die Fragen, ob Steiermark zerstückelt und zerrissen werden solle, ob die deutsche Sprache aus der Schute ausgemärzt werden solle, sind doch solche, daß jeder Einwohner der Steiermark das Recht hat, sich darüber auszusprechen, und es wäre eine flagrante Korrigirung der öffentlichen Meinung, wenn man der Welt glauben machen will, jeder Steirer, jeder slovenische Steirer sei damit einverstanden. Wie ein Theil der slovenischen Steirer über diese Frage denkt, haben dieselben auf den Tabors ostentativ genug ausgesprochen, nun laßt uns der Welt verkünden, wie der andere Theil der Süsteirer hierüber denkt.

Das Exorbitanteste jedoch an Aufbietung von Gewalt gegen Recht ist der Satz, welchen die Klerikalen in ihrem Gegenaufrufe gegen den Cillier Verfassungstag ausgesprochen haben, „daß einige Männer deutsche Tabors auf slovenischem Boden ins Werk setzen wollen.“ Abgesehen davon, daß die Programmpunkte des Cillier Verfassungstages durchaus keine Frage enthalten, welche diesem Verfassungstage irgendwie den Charakter einer spezifisch deutschen Versammlung oder eines deutschen Tabors verleihen könnte, indem auf jenem sogar in slovenischer Sprache gesprochen wird, abgesehen davon, daß im Programme die Zahl der freiheitlichen Fragen mit den, nationale Beziehungen hervorkührenden in gleicher Höhe gehalten sind, so ist es eine unleugbare Thatsache, daß es fast durchweg Männer slovenischen Stammes sind, welche in Cilli zusammentreten werden. Männer, welche keine Feinde des slovenischen Volkes sind, sondern Männer, welche so gut patriotisch fühlen und denken, wie irgend ein anderer, aber welche andere Mittel und Wege einschlagen wollen zum Glück ihres Volkes, als wie jene, welche so gerne glauben machen möchten, daß sie die Generalpächter des Patriotismus seien. So weit hat es der Terrorismus der Klerikalen gebracht, daß dem eingeborenen Slovenen, welcher sich die Freiheit nimmt, einer anderen Meinung zu sein, als der von einigen Geistlichen und deren Freunden proklamirten, der Boden unter den Füßen bestritten wird.

Die Versammlung in Cilli ist eine Versammlung eingeborener Steirer und Krainer, vorwiegend slovenischen Stammes, und zwar auf eigenem Boden. So weit soll es in Oesterreich nicht kommen, ist anders seine Verfassung keine Chimäre, daß der Einwohner eines Landes seiner politischen Gesinnung wegen das Heimatsrecht verlieren und zum Fremdling werden soll.

Wenn wir diesen Akt politischen Terrorismus, wie er sich im Sanntthaler Gegenaufrufe manifestirt,

Fenilleton.

Silhouetten aus Rumänien.

(Aus einem größeren, noch ungedruckten Werke über Rumänien.)

Das Betrügen ist in Rumänien längst keine Schande, vom Stehlen aber nur ein paar Beispiele: In einer moldauischen Provinzstadt hatte ein Kaufmann einige tausend Dukaten für verkaufte Waare gelöst. Er brachte sie nach Hause. Noch am selben Abend kommen zwei Herren zu ihm, beide Masken vor dem Gesichte, riegeln die Thür hinter sich zu, stürzen auf ihn los und fordern ihn mit vorgehaltenem Revolver auf, ihnen das eingegangene Geld ohne Verzug herauszugeben. Der Kaufmann, obwohl augenblicklich überrascht, besaß Geistesgegenwart genug, seine Lage zu überdenken, und sagte: „Dort in der Truhe ist das Geld, hier der Schlüssel, öffnen Sie und thun Sie nach Belieben.“ Während aber die zwei Spigbuben sich über die Truhe machen, benützt er die Gelegenheit, sein hin-

ter einem Möbel stehendes Doppelgewehr zu ergreifen. Es war zu seinem Glück geladen; er zielt und streckt beide nieder. Ohne Zeit zu verlieren, eilt nun unser Kaufmann hinaus, schließt die Thür, zieht den Schlüssel ab und befiehlt seinem eben heimkehrenden Diener, niemanden ins Haus hinein noch herauszulassen, selbst aber begibt er sich in aller Eile zum Polizei-Direktor, und da er diesen nicht zu Hause findet, zum Präfelten, aber auch dieser ist abwesend — er eilt also zum Polizei-Kommissär. Nachdem er ihm den Fall erzählt hatte, nimmt dieser einige Mannschaft mit und alle begeben sich nach der Wohnung des Kaufmannes, vor welcher dessen Diener Wache hält und ihnen berichtet, daß während seiner Abwesenheit niemand aus- noch eingegangen sei. Die Thür wird geöffnet. Vor der offenen Truhe liegen die zwei maskirten Diebe ohne Lebenszeichen. Man reißt ihnen sogleich die Masken vom Gesichte und erkennt in ihnen — den Herrn Präfelten und den Herrn Polizei-Direktor des Ortes, die beide dem Bojarenstande angehören. Dieses Faktum hat sich vor kurzem zugetragen. Einige Wochen früher ereignete sich ein anderer

Fall, eben auch in der Moldau. Ein ansehnlicher Bojar, der hohe Staatswürden bekleidet hatte, lebt in einer Provinzstadt, in deren Nähe seine Güter liegen. Bei ihm war hohes Kartenspiel und daher der Mittelpunkt, wo sich alles versammelte. In der Gesellschaft befand sich auch ein benachbarter Guts-pächter. Dieser war ein leidenschaftlicher Kartenspieler und spielte in letzterer Zeit sehr glücklich, er gewann nach einander sehr hohe Summen. Nun hatte er gerade durch den Verkauf seiner Produkte bedeutendes Geld gelöst und man ging darauf aus, es ihm abzugewinnen; aber anstatt zu verlieren, macht er noch beträchtlichen Gewinn und ist so klug, das Spiel abubrechen. Der Bojar kommt nun auf den Einfall, da er ihm mit Karten nicht bekommen konnte, ihm sein Geld auf andere Art abzunehmen. Er hatte zwei vertraute Kartenfreunde, ebenfalls begüterte Bojaren, aber nicht in den besten Umständen. Mit diesen wird eines Abends der Plan verabredet und die Ausführung sogleich beschloßen, denn man wollte dem Pächter keine Zeit lassen, irgend eine Verfügung mit seinem Gelde zu machen. Er wohnte ungefähr zwei Stun-

auch bedauern, und die Unterdrückung durch die angeblich „Unterdrückten“ einfach perhorreszieren, so erblicken wir andererseits in den heftigen Bestrebungen gegen den Cillier Verfassungstag eine Garantie für die große Bedeutung desselben und wir hoffen, daß er vielseitig zur Aufklärung und Verständigung des Volkes beitragen werde; eines aber ist zum voraus gewiß: daß der Geist der Versöhnlichkeit daselbst wehen, und daß der Welt der Beweis geliefert werden wird, daß der befruchtende Same der Freiheit auch im Herzen der Slovenen Boden gefunden hat, daß es Slovenen gibt, welche es vorziehen, im Sonnenstrahle der Freiheit sich zu wärmen, als im Schatten des Klerikalismus zu frösteln.

Aus der Reichsraths-Delegation.

Wien, 3. August.

Gegenstand der Berathung ist die Fortsetzung des Voranschlages des gemeinsamen Kriegsministeriums.

Delegirter Dr. Banhans referirt über Titel 16 des Armeebudgets, welcher das Versorgungswesen in sich begreift und wofür von der Regierung eine Summe von 10,921.668 fl. in Anspruch genommen wurde. Referent schlägt einen Abstrich von 180.000 fl. an der Anforderung der Regierung vor.

Ueber diesen Titel entspinnt sich eine lebhafteste Debatte. An derselben theilnehmen außer dem Reichs-Kriegsminister die Delegirten Dr. Klier und Ritter v. Arnet h.

Delegirter Dr. Rehbauer beantragt folgende Resolution: „Das Reichs-Kriegsministerium sei aufzufordern, ehestens einen Gesetzentwurf wegen vollständiger Regulirung des Militärversorgungswesens und der Pensionsbezüge zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen. Zugleich werde die Kriegsverwaltung aufgefordert, bis zum Zustandekommen dieses neuen Pensionsgesetzes im administrativen Wege die möglichste Herabminderung des außerordentlich großen Erfordernisses für die Militärverwaltung zu bewirken.“

Delegirter Dr. v. Figuly stellt den Antrag, es sei für die Gnadengaben eine nicht überschreitbare Ziffer in das Präliminare einzustellen.

Dr. Sturm beantragt folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, die Umgestaltung des gegenwärtig bestehenden Pensionsystems durch Errichtung eines aus Gehaltsrücklagen und Staatsbeiträgen zu begründenden Pensionsfonds und durch Beschränkung von Staatspensions-Zuschüssen auf die durch Unglücksfälle im Dienste untauglich gewordenen Militärpersonen anzustreben und eine diesfällige Gesetzesvorlage zur verfassungsmäßigen Behandlung einzubringen.“

Diese Resolutionen werden angenommen und auch der vom Referenten beantragte Abstrich von 180.000 fl. an der Anforderung der Regierung angenommen.

Delegirter Dr. Demel interpellirt den Kriegsminister über die Stellung, welche die Regierung den

neuerer Zeit hinsichtlich der Militärgrenze aufgetauchten Fragen gegenüber einzunehmen gedenkt.

Freiherr v. Kuhn erwidert, daß die Frage, was künftighin in Bezug auf die Angehörigkeit der Militärgrenze zu geschehen habe, nicht in den Geschäftsbereich des Reichs-Kriegsministeriums gehöre, daß aber, so lange die Grenze unter der Verwaltung des Kriegsministers stehe, für die Entfaltung geistiger und materieller Kultur in jenem Lande nachdrücklich gewirkt werden solle. Zu der Frage der Grenzwaache zurückkehrend, erklärt der Reichs-Finanzminister, daß die Kreisung derselben im Interesse der Gesamtmonarchie gelegen sei, um den dort herrschenden, den volkswirtschaftlichen Interessen des ganzen Reiches nachtheiligen Schmutz zu verhindern.

Bei der Abstimmung wird die Anforderung der Regierung abgelehnt, und der Antrag des Referenten, einen Betrag von 500.000 fl. zu streichen, angenommen, daher für die Position Militärgrenze eine Summe von 522.162 fl. bewilligt.

Die Unruhen in Triest.

Einem Berichte des „Osserv. tr.“ über die Zusammenrottungen und Demonstrationen vom 1. v. M. entnehmen wir Folgendes: „Am Sonntag gegen 4 Uhr Nachmittags bildeten sich in der Nähe des Leipziger Platzes und des bischöflichen Palastes, wo der katholische Verein für Triest und dessen Territorium seine erste Generalversammlung halten sollte, zahlreiche Zusammenrottungen. Beim Erscheinen der Mitglieder, welche sich in die bischöfliche Residenz begeben wollten, ertönten Pfliffe und beschimpfende Rufe. Dieses ungehörliche Benehmen veranlaßte einige Abtheilungen der Zivilpolizeiwaache, der im Café dei Cappuccini und außerhalb desselben versammelten Menge zu bedeuten, die Vorübergehenden nicht zu insultiren. Als Antwort erhielten einige Zivilpolizeiwachmänner Faustschläge, worauf dieselben mehrere ihrer Angreifer verhafteten. Die Zahl der Verhafteten betrug gegen 30; einer, der sich flüchten wollte, wurde in ein Haus verfolgt, und ein anderer, der, nachdem er der Polizei entwischt, sich in der Nähe des Herrn Podestà Dr. d'Angeli aufhielt, welcher den Anwesenden zuredete, sich zu entfernen, an der Seite des letzteren festgenommen. Dreizehn der Verhafteten wurden noch in der Nacht und am folgenden Morgen entlassen; gegen die übrigen ist das weitere Verfahren im Gange. Ein Polizeiwachmann wurde im Café dei Cappuccini am Auge verwundet, und vom dritten Stocke eines Hauses fiel ein Zeller, der wahrscheinlich für einen in der Nähe stehenden Polizeifunktionär bestimmt war, auf den Kopf eines armen Knaben.“

Die Reformen in Frankreich.

Der Senatuskonsult, welcher in dem französischen Senat mit einem Motivenbericht eingebracht

wurde, hat wohl nicht die gehegten Erwartungen erfüllt, immerhin aber enthält er Zugeständnisse, welche einen Fortschritt bekunden. Nicht nur wird dem gesetzgebenden Körper das schwer vermißte Recht der Initiative eingeräumt, sondern es ist auch die Ministerverantwortlichkeit eingeführt. Freilich sagt das Telegamm etwas unklar, daß die Minister, welche Senatoren oder Deputirte sein können, nur vom Kaiser abhängen, aber der Passus, daß sie vom Senate — wohl gemerkt, nur vom Senate, dessen Mitglieder bekanntlich vom Kaiser ernannt werden — in Anklagestand versetzt werden können, läßt keinen Zweifel darüber, daß sich die französischen Minister nicht mehr mit der Person des Kaisers werden decken können, wie dies bisher der Fall war. Weitere Befugnisse, welche dem gesetzgebenden Körper zugesprochen werden, sind: sich seine Geschäftsordnung selbst zu machen, das Präsidium selbst zu wählen, das Interpellationsrecht und das Recht, motivirte Tagesordnungen zu beschließen. Das letztgenannte Recht ist einigermassen dadurch eingeschränkt, daß die Regierung die Ueberweisung einer Tagesordnung oder motivirten Tagesordnung an die Bureaux verlangen kann. Auch das Amendirungsrecht ist dem gesetzgebenden Körper nicht in voller Reinheit eingeräumt, indem kein Amendement in Berathung gezogen werden darf, wenn es nicht früher einer Kommission überwiesen und der Regierung mitgetheilt wurde. Jedoch steht es in der Macht des gesetzgebenden Körpers, über Amendements sich definitiv auszusprechen, auch wenn sie von der Regierung nicht akzeptirt würden. Das Ausgaben-Budget wird nicht, wie bisher, pauschaliter, sondern kapitelweise votirt. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß fortan in den Tarifen des Zollgefälles, Postwesens oder in den internationalen Verträgen vorgenommene Aenderungen erst durch ein Gesetz bindende Kraft erhalten. Dem Senat steht auch nach dem Senatuskonsult kein beschließendes, sondern bloß ein deliberatives Votum zu. Er kann auf Aenderungen hinweisen, deren ein Gesetz fähig zu sein scheint, er kann auch beschließen, daß ein Gesetz zur neuerlichen Berathung an den gesetzgebenden Körper zurückgemittelt werde, und endlich steht es ihm zu, durch eine motivirte Resolution die Veröffentlichung eines Gesetzes zu besiegeln. Auch der Senat macht sich seine eigene Geschäftsordnung, aber das Präsidium wird vom Kaiser ernannt. Dagegen hat auch er das Recht, zu interpelliren und motivirte Tagesordnungen zu beschließen. Ein kaiserliches Dekret, dessen Erscheinen nach Erledigung des Senatuskonsult bevorsteht, wird die Beziehungen des gesetzgebenden Körpers und des Senates zum Kaiser und untereinander regeln.

Das sind im wesentlichen die Zugeständnisse, welche Kaiser Napoleon den Franzosen ohne Gefahr machen zu können glaubt. Ob es klug von ihm war, die-

den von der Stadt entfernt auf seinem Pachtgute. Die drei Bojaren kannten die Lokalitäten und die Hausbräuche genau, denn sie waren ja mit dem Hausherrn intime Freunde und brachten oft Wochen in seinem Hause zu. Gegen Mitternacht wurden drei Pferde gefastelt, unsere Bojaren warfen sich in unentworfene Kleider, nahmen Masken vor's Gesicht, bewaffneten sich mit Revolvern und langen türkischen Dolchen, und ritten so ausgerüstet nach dem besagten Pachtgute. Dort lag alles im tiefen Schlafe begraben. Es war Sommer; sie steigen ohne Geräusch durchs Fenster in das ihnen bekannte Schlafzimmer, und ehe noch der Pächter munter geworden, ist er auch schon gebunden und mehrlos gemacht. „Schnell dein Geld,“ fährt man ihn an, „gibst du es willig, so geschieht dir nichts zu leide.“ — „Dort in der Lade,“ entgegnete der erschrockene Mann; „hier unter dem Polster ist der Schlüssel.“ Während ihn Einer bewacht, öffnet der Andere die Lade, findet aber nur 1500 Dukaten. „Wie, du willst uns zum Narren halten?“ ruft er voll Entrüstung; „wo ist das Uebrige? Mache schnell! Wir haben Eile — dein Leben hängt an der Minute!“ — „Meine Herren,“ erwidert dar-

auf der Pächter, „wäret ihr früher gekommen, ihr hättet 20.000 Dukaten gefunden. Ich habe gestern meinen Pachtschilling gezahlt, und das ist alles, was mir geblieben ist. Wenn ihr es nicht glaubt, so werdet ihr dort unter den Papieren die Quittung finden.“ Nachdem sich nun die maskirten Herren Räuber von der Wahrheit dieser Aussage überzeugt, das vorgefundene Geld genommen, und der Pächter unter fürchterlichen Drohungen eingeschärft hatten, keinen Lärm zu schlagen und gegen niemanden die mindeste Erwähnung von dem Vorgefallenen zu machen, huschten sie einer nach dem anderen zum Fenster hinaus, erreichten ihre abseits gelassenen Pferde und ritten davon. Unser Pächter war zwar an den Händen, aber nicht an den Füßen gebunden; er sah ihnen nach, ging dann zu seinem im Nebengebäude schlafenden Diener, weckte ihn und befahl ihm, in aller Eile und Vorsicht hinauszutreten und zu spähen, in welcher Richtung er einige Reiter sehen oder den Hufschlag mehrerer Pferde hören würde. Er selbst weckte den Kutscher, befahl, ein paar tüchtige Kenner vor einen gewöhnlichen Wagen zu spannen, zog einen Bauernpelz an, verfab sich mit Waffen, und folgte

in der von seinem spähenden Diener angegebenen Richtung dem Wege nach dem nahen Städtchen. Nach einer Weile erreichte er ihre Spur; er trug Sorge, sie nicht aus dem Auge, aus dem Gehör zu verlieren, sich ihnen aber nicht gar sehr zu nähern. Die Reiter hatten so große Eile, daß sie den in einiger Entfernung ihnen folgenden Wagen gar nicht merkten. So kam der Pächter ungefähr eine Viertelstunde später als jene in der Stadt an, fuhr gerade zum Polizei-Direktor, erzählte ihm den Fall und bat ihn, in allen Häusern unverzüglich Nachforschungen halten zu lassen. Wo man drei vom langen scharfen Ritt noch dampfende Pferde finden würde, dort würden auch die Räuber zu Hause sein. Als er sich nun selbst mit den Do-robanzen ans Werk machte, wurden auf diese Weise bald die drei Pferde, und nach ihnen die drei Bojaren auffindig gemacht, und sofort verhaftet. Da man bei ihnen das entwendete Geld vorfand, konnten sie nicht weiter leugnen, aber sie gaben an, daß es ein bloßer Scherz gewesen sei, um ihrem lieben Freund und Nachbar — einen kleinen Schreck einzujagen.

selben durch Rouher gewissermaßen in die Öffentlichkeit einführen zu lassen, bleibt dahingestellt. Man sollte meinen, daß Rouher, welcher von der öffentlichen Meinung förmlich aus dem Sattel gehoben wurde, nicht der Mann sei, Reformen plausibel zu machen. Der Verstärker der Zugeständnisse vom 19. Jänner 1868 genießt wenig Vertrauen in Frankreich, wenn auch alle Welt darüber einig ist, daß sein Talent und seine Gewandtheit ihres Gleichen suchen. Es zeigt sich dies auch in der Rede, mit welcher er in seiner Eigenschaft als Senatspräsident den Senat eröffnete. Man kann nicht mit mehr Leichtigkeit und größerer Geschicklichkeit über frühere gegentheilige Äußerungen hinüber voltigieren, als es Rouher in dieser seiner Rede thut. Rouher beginnt damit, daß er an dem Kaiser die große Bereitwilligkeit, der öffentlichen Meinung zu folgen, lobt. Der Kaiser, sagt er, betrachte die Gewalt stets als Eigenthum der Nation und der Initiative desselben sei die ununterbrochene Bewegung der Umgestaltung des unumschränkten Kaiserreiches in ein liberales zuzuschreiben. Die Extremen beider Parteien haranguiert er zu Gunsten der kaiserlichen Zugeständnisse.

Den einen, welchen die Zugeständnisse zu wenig sind, hält er die bekannte Fresse von der Nothwendigkeit, die französische Nation vor der Unsicherheit durch heftige Leidenschaftlichkeit zu bewahren, entgegen, den anderen, welche zu fürchten scheinen, daß der Kaiser zu viel gewähre, ruft er zu, daß Frankreich nicht stationär stehen bleiben dürfe, während die freiheitlichen Doktrinen von ganz Europa Besitz ergriffen haben, wenn es nicht seinen Einfluß in der Welt und die napoleonische Dynastie gefährden will. Beiden gibt er zu bedenken, daß das Kaiserreich populär genug sei, um sich mit der Freiheit zu verständigen, und stark genug, um die Freiheit vor der Anarchie zu bewahren. Unstreitig ist Rouher diesmal ein getreuer Dolmetsch der Ansichten des Kaisers, bei dem wohl schon längst kein Zweifel darüber bestand, daß der liberale Umschwung in Oesterreich nothwendig auf alle europäischen Staaten, also auch auf Frankreich nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Rouher gibt diesem Gedanken Ausdruck, wenn auch ohne Oesterreich zu nennen. Aber sicherlich hat er an keinen anderen Staat als den österreichischen gedacht, da er davon sprach, daß die freiheitlichen Doktrinen von Europa Besitz ergriffen haben. Und in der That sind die Reformen in Frankreich nur die nothwendige Konsequenz des totalen Umschwunges, der sich bei uns vollzogen hat. Die Regenerierung Oesterreichs auf Grund liberaler Reformen hat wirklich die kulturhistorische Bedeutung, die wir ihr von allem Anfang an zugeschrieben haben. Andere Staaten mögen weiter gegangen sein, mögen nach gewissen Richtungen hin radikalere Reformen durchgeführt haben, auf den ganzen Kontinent haben sie damit nicht so eingewirkt, wie eben Oesterreich. An dem Tage, an welchem die freiheitlichen Ideen von Oesterreich Besitz ergriffen, an dem Tage haben sich dieselben des Kontinents bemächtigt. Schon muß der imperialistische Militärstaat Frankreich folgen. Wiener Blätter sind überzeugt, daß auch der zweite Militärstaat, das Bismarck'sche Preußen sich der Nothwendigkeit, gleichfalls liberal zu werden, wird fügen müssen. Das sieht man auch in Berlin und darum sind uns eben die preußischen Junter so gram.

Der Karlistenputsch.

Die karlistische „Privat-Korrespondenz aus Spanien“ fährt in ihren Alarmnachrichten fort: Navarra stünde unter Waffen, Aragon erhebe sich auf den Ruf des Bandenführers Marco und die Städte Salatago, Huesca und Saricena hätten Karl VII. ausgerufen. In Toledo hätte die Militärschule und die Gendarmerie ein Pronunciamento veranlaßt und zu Avila in Alt-Kastilien organisire die Gendarmerie die Auführer militärisch. Das ist sichtlich übertrieben; doch läßt sich auch aus den spanischen Blättern erkennen, daß die karlistische Be-

wegung, wenn sie nicht an Intensität gewinnt, doch örtlich sich bedeutend ausbreitet. Wie man dem „Temps“ schreibt, mache die Geißlichkeit große Anstrengungen zu Gunsten des Prätendenten, bisher aber mit geringem Erfolge. In Aragon bildeten sich Freikorps, sogenannte „Somatenes“ gegen die Rebellen. Anderwärts bieten die Städte der Regierung ganze Bataillone von „Freiwilligen der Freiheit“ an und auch die Republikaner versprechen ihren Beistand gegen den gemeinsamen Feind. Wie die sonstige karlistische Sache günstige „France“ behauptet, hätte dieselbe in Folge ungenügenden Einvernehmens zwischen den Anhängern des Prätendenten, namentlich zwischen Cabrera und der jüngeren Legitimistengruppe, die Hälfte ihrer Kräfte verloren. Gleichwohl greife der Aufstand um sich und werde der Madrider Regierung noch viel zu schaffen machen. Die Armee zeigte sich bis jetzt mit Ausnahme weniger Defecture der Regentschaft unerschütterlich ergeben. Sabariego hätte sich nach seiner Niederlage in die unzugänglichen Schluchten der Sierra von Toledo zurückgezogen; seine beiden Söhne dienten ihm zu Adjutanten.

Man versichert, schreibt der Pariser Korrespondent der „A. A. Ztg.“, daß General Prim entschlossen ist, den Prätendenten Carlos, wenn er sich fangen läßt, sofort erschießen zu lassen. Gegen diese „verbrecherische“ Absicht ereifert sich die „France.“ Sie erklärt als ihre Ueberzeugung: Prim werde durch solche „Niederträchtigkeit“ nicht sich und die spanische Nation entehren wollen. Auf der spanischen Gesandtschaft theilt man diese Ueberzeugung keineswegs. Herr Diazaga versichert vielmehr jedem, der es hören will: Don Carlos sei mit dem schimpflichsten Gesindel, das er um ein wenig Geld zusammenraffen konnte, über die Grenze gegangen, und die Regierung bereite ihm einen Empfang und eine Behandlung, die seiner Genossen würdig. Er dementirt keineswegs die dem General Prim zugeschriebene Absicht. Uebrigens besißt Diazaga ausführliche Informationen, wornach die karlistischen Umtriebe bloß in den Gerüchten, welche in Paris von den Feinden Spaniens systematisch unterhalten werden, wichtig erscheinen. Im Hauptquartier der spanischen Reaktion in Paris läßt man es sich viel Geld kosten, um den wirtschaftlichen Aufschwung, der in Spanien sich vorbereitet, zu hemmen, den spanischen Staatskredit noch tiefer zu drücken, das Elend in Spanien zu unterhalten, um aus der Verzweiflung zur Anarchie zu gelangen. Dasselbst gibt man mehr Geld für die Verbreitung falscher Gerüchte, als für die Anschaffung von Waffen aus, und rechnet man mehr auf jene Taktik, als auf die Tapferkeit der Karlisten.

Die Madrider „Gaceta ufficiale“ meldet einen Zusammenstoß der Freiwilligen der Freiheit mit einer Karlistenbande und die Auflösung mehrerer anderer Banden. Gestern Morgens wurden zwei Individuen, welche der Bande des Pfarrers Alcalon angehörten, in Yglesuela erschossen.

Politische Rundschau.

Laibach, 6. August.

Die Zuschrift des Kardinals Rauscher an den Grafen Taaffe in der Linzer Bischofs-Affaire hat seitens des letzteren eine ebenso korrekte als gebührende Antwort erfahren. Graf Taaffe legte den Brief des Kardinals sofort nach dessen Eintreffen dem Ministerrathe mit der Bemerkung vor, er halte eine Antwort auf diese Epistel für überflüssig, da die in derselben berührte Affaire ausschließlich Sache der Justizbehörde sei. Der Ministerrath stimmte dieser Ansicht bei, und so wanderte das Rauscher'sche Schreiben in das Archiv des Ministerraths-Präsidenten, um daselbst mit zwei ähnlichen, gleichfalls unbeantwortet gebliebenen Episteln des Episkopats (einem Schreiben des Kardinals Rauscher an den früheren Minister-Präsidenten Fürsten Carlos Auersperg und einem Proteste des Episkopats gegen das Volksschutzgesetz) für alle Ewigkeit zu ruhen.

Die Eröffnung der Landtage soll, wie nun von verschiedenen Seiten mit Bestimmtheit gemeldet wird, am 20. September stattfinden, nur der galizische Landtag wird schon am 15. September eröffnet werden.

Es wird dem „W. Tagbl.“ als wahrscheinlich bezeichnet, daß bei der Eröffnung der Landtage in mehreren Provinzen Wechsel in den Statthalterposten sich vollzogen haben werden. Außer in Salzburg und Steiermark soll auch in Böhmen das dort seit fast einem Jahre herrschende Provisorium sein Ende erreichen und FML. von Koller von der Leitung der Statthalterei zurücktreten. Ferner soll Herr von Lasser einen anderen Wirkungskreis, als den in Tirol, sehnlich herbeiwünschen; endlich spricht man auch davon, dem Statthalter von Poche in Brünn werde die Alternative gestellt werden, sich mit dem Landespräsidium in Salzburg zu begnügen oder sich in den Ruhestand zurückzuziehen.

Anläßlich der bevorstehenden Landtags-Eröffnung wählte der Statthaltereileiter in Prag an die Bezirkshauptleute ein Rundschreiben, worin die der Regierung obliegende Pflicht betont wird, allen Staatsbürgern den freien Gebrauch der verfassungsmäßigen Rechte zu sichern und einer jeden Wahlagitation, welche über die Grenzen des Erlaubten hinausgehen und von terrorisirenden Mitteln Gebrauch machen sollte, mit Strenge und Nachdruck entgegenzutreten.

Das Attentat auf den General Creneville scheint vorläufig keine Folgen kriminalistischer Natur nach sich ziehen zu sollen. Es scheint, die italienische Polizei hat „die Unrechten“ erwischt. Wenigstens war der Appellhof in Lucca, der die Klage gegen die in dieser Affaire Verhafteten zu formuliren hatte, außer Stande, irgend welchen Thatbestand sicher zu stellen. Der Prozeß dürfte also fallen gelassen werden.

Die Polemik zwischen der „Nordb. Allgem. Zeitung“ und den österreichisch offiziellen Journalen treibt immer schönere Blüten. Das Organ Bismarck's zählt alle Sünden, die der Graf Beust gegen Preußen im Laufe der letzten Monate begangen haben soll, übersichtlich in acht Punkten zusammen und schließt mit folgendem Knalleffekt:

„Ueber die Enthüllung dieser einfachen Thatfachen toben die österreichischen offiziellen Blätter, und schlagen den Boden mit Händen und Füßen. Wir haben nur noch eine Ansicht, die wir den Koribanten in Wien nicht verheimlichen wollen. Uns scheint der Herr Reichskanzler zu seinen Kombinationen eines Preußen zu bedürfen, welches Oesterreich feindlich ist. Da dieses gegen Oesterreich feindliche Preußen aber nicht in Wirklichkeit existirt, so muß es im Reiche der Fabel komponirt und so konstatiert werden, daß Preußen die dargebotene Hand Oesterreichs zurückgestoßen habe. Wir glauben, verständlich gewesen zu sein.“

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Der Bizetkönig von Ägypten wird hier eintreffen. Der Sultan hat die Anfrage, ob der Besuch angenehm sein werde, sehr gnädig erwidern lassen. Nur ist noch zweifelhaft, ob der Khedive vor oder nach seinem Besuch am Hoflager des Kaisers von Rußland in Livadia hieher kommt. Der Sultan wird bei der Einweihung des Kanals von Suez anwesend sein. Pariser Blätter wollen dagegen wissen, daß der Bizetkönig sich in offener Auflehnung gegen die Pforte befinde, sich für den äußersten Fall der Mitwirkung Griechenlands versichert habe. Man sei in Konstantinopel auf das schlimmste gefaßt und rüste sich, die Reichsintegrität mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten.

Zur Tagesgeschichte.

— Die am Samstag in der furchtbarsten Hitze von Wien ins Brucker Lager abmarschirten Regimenter Gorizzutti, Ramming, Gondrelourt und Heß haben unterwegs 5 Tode gehabt; 150 Mann waren marod.

— Gegenüber einem vom „Pöckel“ veröffentlichten Telegramme, welches mit der Unterschrift „die

Olmitzer Regiment Nr. 74 und 36" eine Begrüßung des auf dem Muzsberg stattgehabten Meetings enthielt, theilt das „Prager Abendblatt“ auf Grundlage amtlich gepflogener Erhebungen mit, daß in der Zeit vom 1. bis 20. Juli 1869 beim Telegrafenamte in Olmitz ein derartiges Telegramm gar nicht aufgegeben wurde und überhaupt kein Telegramm von Soldaten zur Aufgabe gelangte.

Anlässlich des von dem „Pester Journal“ gebrachten Artikels: „Eine 2 1/3 fache Mörderin“ wurde in der Führung der Untersuchung gegen die Müllerin von Nit größere Energie entfaltet. Der Gatte der Verbrecherin wurde nebst seinem Sohne gefänglich eingezogen; die Arretirung anderer gravirter Persönlichkeiten wurde gleichfalls angeordnet. Es stellt sich durch die Untersuchung immer mehr heraus, daß die Müllerin Fabri seit 15 Jahren ausschließlich von dem Ertrage ihres abscheulichen Gewerbes lebte und ihr Einkommen ein sehr ansehnliches war.

Aus Regensburg wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben, daß der seinerzeit konfiszirte Hirtenbrief des Bischofs Rudigier, welcher den Gegenstand der gegen den Bischof durchgeführten Schwurgerichtsverhandlung bildete und laut Urtheils hätte vernichtet werden sollen, bei J. Pustet in Regensburg gedruckt wird, um auf diese Weise den Gläubigen Oesterreichs zugänglich gemacht zu werden.

Die Grubenexplosion im Plauen'schen Grunde.

Die „Dr. Nachr.“ bringen über das telegrafisch gemeldete entsetzliche Unglück in dem Plauen'schen Grunde folgendes Nähere: In den großen verbundenen Kohlenbergwerken „Hoffnungsschacht“ und „Gottes-Segen“ in dem Plauen'schen Grunde unweit Niederhäslich und Kleinmaundorf bei Porschappel hatten sich am 2. August Früh, nachdem die Bergleute angefahren, sogenannte schlagende Wetter entzündet und eine Detonation hervorgebracht, die sich mit der Kraft eines Vulkan's äußerte und Gebälke, wie andere Dinge, nach der Höhe emporschleuderte. Dem Vernehmen nach hatten sich in Folge der äußeren Gewitterschwüle unten in den Schächten Gase angesammelt, die sich nun entzündeten und so entsetzliches Unglück anrichteten. Wie man befürchtet, sind sämtliche Bergleute ein Opfer des Todes.

Die Zahl der Verunglückten, von denen ungefähr zwei Dritttheile Familienväter sind und unter denen sich zwei Obersteiger, sowie zwei Untersteiger befinden, beträgt mindestens 321 Personen, von denen allerdings bis jetzt wegen der dem Befahren der Gruben gegenwärtig noch entgegenstehenden Gefahren und Hindernisse nur 15 als Leichen wieder an das Tageslicht haben gebracht werden können; 5 derselben sind verärgert verkrüppelt, daß deren Recognition nicht hat erfolgen können. Die Verunglückten kamen aus verschiedenen Ortschaften des Plauen'schen Grundes. Von den Angefahrenen haben sich nur einige wenige, welche sich zur Zeit der Explosion unmittelbar an der Schachöffnung befanden hatten, retten können. Alle übrigen sind ohne allen Zweifel durch die schlagenden Wetter sofort getödtet worden. Aus diesem Grunde können auch eigentliche Rettungsarbeiten nicht stattfinden, vielmehr ist die Hoffnung, daß sich einer oder der andere der Verunglückten noch am Leben befindet, wohl ganz ausgeschlossen.

Die gegenwärtig im Gange befindlichen Arbeiten, bei denen es bis jetzt nur möglich gewesen ist, ungefähr zwanzig Arbeiter zu beschäftigen, beschränken sich daher zunächst darauf, die zwischen dem „Hoffnungsschacht“ und dem „Segengotteschacht“ in Folge der Explosion eingestürzte Strecke wieder einzuzimmern, um hiedurch die durch den Einsturz unterbrochene Ventilation wieder herzustellen und so wieder gute Wetter in die Strecken zu bringen, welche gegenwärtig noch mit bösen Wetter angefüllt sind. Erst wenn dies gelungen, wird es möglich sein, dieselben ohne Gefahr für Leib und Leben wieder zu befahren. Auch diese Arbeit ist mit erheblicher Gefahr für die Arbeiter verbunden, und muß daher bei derselben mit der größten

Vorsicht verfahren werden, um nicht neues Unglück herbeizuführen. Es wird daher noch geraume Zeit vergehen, bis sämtliche Leichen werden herangeschafft werden können. Was die Entstehung des Unglücks anlangt, so ist, so weit es sich bis jetzt übersehen läßt, der Direktion, sowie der technischen Leitung der fraglichen Kohlenwerke ein Vorwurf nicht zu machen. Dagegen ist anzunehmen, daß die abnorme heiße Witterung der letzten Tage das Entweichen der schädlichen Gase aus dem Schachte verhindert hat, und daß sich dieselben daher in der Tiefe, und ganz besonders in den alten, nicht mehr im Betriebe befindlichen Strecken angesammelt haben und dort durch die Unvorsichtigkeit eines oder des anderen Arbeiters entzündet worden sind. Welcher Art diese Unvorsichtigkeit gewesen sein mag, darüber läßt sich freilich gegenwärtig nichts Bestimmtes feststellen.

Die Bestürzung in der ganzen dortigen Gegend ist unbeschreiblich und das Unglück sicherlich größer, als das dereinst bei Jugau. Weiber und Kinder stehen weinend an der Stätte und rufen nach dem Vater; die Schwester jammert um den Bruder, Väter und Mütter klagen um ihren Sohn. Während wir dies niederschrieben, rückt von Dresden aus Militär nach der Stätte, um die zuströmende Menge insoweit abzuhalten, daß die Arbeit nicht gestört wird. Ebenso wird uns die Kunde, daß ein Bergmann, der sich erlaubt hatte und von dem Verhängniß frei blieb, dennoch ein Opfer des Todes wurde, indem er bei der Nachricht von dem Unglücksfalle herbeieilte und durch ein Versehen in den brennenden Schacht stürzte. Die königliche Amtshauptmannschaft macht bekannt: Um in den Kohlenwerken „Gottes-Segenschacht“ und dem damit verbundenen „Hoffnungsschacht“ im Plauen'schen Grunde, in denen sich gestern Früh ein sehr großes Unglück ereignet hat, die Arbeiten in keiner Weise zu stören, ist es unerlässlich, dieselben im weiteren Umkreise für den Zutritt Fremder gänzlich abzusperren.

Der König von Sachsen hat von Schwalbach aus telegrafisch angeordnet, den zahlreichen Hinterbliebenen der im Plauen'schen Grunde verunglückten Bergleute, „um den ersten Bedürfnissen abzuhelfen“, 500 Thaler aus der königlichen Schatzkammer zu zahlen, welche Summe bereits ihrer Bestimmung zugeführt worden ist.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Die Schillerfeier), welche das Regiment Hüyn gestern Abends im festlich decorirten und mit vom Gaslicht umstrahlter Büste Schillers geschmückten Kasinogarten veranstaltete, war sehr zahlreich besucht. Dem Charakter des Festes entsprechend spielte die Musik im ersten Theile des Programmes erstere Musik, darunter den 1. Satz der reizenden Symphonie (unvollendet) von Schubert. Als die Musik das „Deutsche Lied“ von Kallivoda intonirte, erhob sich ein stürmischer Beifall in den Gartenräumen, welcher sich erst legte, als das Lied zweimal zur Wiederholung kam. Das Programm des späteren Abends brachte durchweg heitere Piecen. Das schöne Fest schloß erst in später Nachstunde.

(Verfassungstag in Cilli.) Die Eisenbahnlegitimationskarten nach Cilli, die Eintrittskarten in den Versammlungsort und die Speisekarten können — letztere gegen Erlag von 1 fl. 60 kr. — in der von Kleinmayr'schen Buchhandlung erhoben werden. Erstere Karten werden — in so weit sie ausreichen — auch an jene verabsolgt, die sich bisher nicht angemeldet haben. Die Eisenbahnlegitimationskarten berechtigen zur Fahrt mit ermäßigtem Preise von 7. bis 10. August und werden für die Hin- und Rückfahrt absondert ausgefolgt.

(Die Klerikale Partei) in der Untersteiermark hat, nachdem sie ihre Pläne, den Verfassungstag in Cilli zu einem slovenischen Tabor umzugestalten, durch die vom Ausschusse des Verfassungvereines getroffenen Vorkehrungen durchkreuzt sah, beschloß, sich an jener Versammlung gar nicht zu betheiligen und ihren früheren Aufruf zur Massenbe-

theiligung durch Plakate zu widerrufen. Da am Sonntag zugleich ein Tabor in Fridau abgehalten werden wird, so soll das Landvolk zur möglichst zahlreichen Betheiligung an diesem Tabor aufgefordert werden.

Witterung.

Laibach, 6. August.

Morgenebel. Formittags heiter. Vereinzelte Feder- und Hausenwolken. Ostwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 13.3°, Nachm. 2 Uhr + 22.4° (1868 + 18.1°; 1867 + 18.0°) Barometer: 326.00“, im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.6°, um 0.2° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 5. August.

Stadt Wien. Fraß, I. I. Landesgerichts Rath, Cilli. — Hofler, Kaufm. Trieste. — v. Klemenčič, Wien. — Krain, Handelsm., Gottschee. — Souvan, I. I. Hauptm., Trieste. — Liebensteiner, Graz. — Dolci, Architekt, Trieste. — Schapla, Bestzer, Sturia. — Welly, Geschäftsm., St. Georgen. — Moore, Berlin. — Tiegenthaler, Schauspieler, Leipzig. — Kummel, Privat, Riga. — Hornyockel, Reisenber, Wien. — Pirz, Doktor, Remmardt. — Glah, Kaufm., Wien.

Elefant. Nechnic, Kanonikus, Nikolsburg. — Veran, Jurist, Wien. — Sallinger, I. I. Rechnungsoffizial, Graz. — Guglielmo, Kavaliere, Trieste. — Musina, Kfm., Trieste. — Galvani, Hdlsm., Vordenone. — Schwarz, Agent, Agron. — Nafale, Hdlsm., Trieste. — Koser, Kaufm., Pest. — Wittzi, Privat, Ungarn. — Treo, Gutsbesitzer, Unterkrain. — Trautmann, Kaufm., Kanischa. — Gräfin Pauluzi, Trieste.

Verstorbene.

Am 5. August. Dem Anton Koprivc, Habernsammler, sein Kind Josef, alt 1 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 111, und Filip Gast, Bildhnermachersgehilfe, alt 49 Jahre, im Zivilspital, beide an der Ruhr.

Gedenktafel

über die am 7. August 1869 stattfindenden Visitationen.

1. Feilb., Zentarsche Real., Arziše, 300 fl., B.G. Gurfeld. — 1. Feilb., Kosič'sche Real., Landstraß, 500 fl., B.G. Gurfeld.

Leinfaat (216-10)

kauft stets zu höchsten Tagespreisen die Steinbrücker Oelfabrik.

Wiener Börse vom 5. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Herr. Währ.	—	—	—	—
do. Rente 5 fl. Pap.	62.70	62.80	—	—
do. do. 5 fl. in Silber	71.90	72. —	—	—
Loose von 1854	92.75	93.25	—	—
Loose von 1860, ganzl.	102. —	102.10	—	—
Loose von 1860, Pflanzl.	104. —	104.50	—	—
Prämienloose v. 1864	122.60	123.80	—	—
Grundentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 pCt.	92.75	93.50	—	—
Kärnten, Krain u. Küstenland 5	86. —	94. —	—	—
Ungarn	81.75	82.50	—	—
Kroat. u. Slav. 5	82.75	83.50	—	—
Siebentbürg. 5	79.25	79.50	—	—
Actien.				
Nationalbank	752. —	754. —	—	—
Kreditbank	305.50	305.70	—	—
N. S. Compagnie-Ges.	323. —	325. —	—	—
Anglo-Oest. Bank	395. —	398. —	—	—
Öst. Bodencred.-B.	290. —	292. —	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	107. —	108. —	—	—
Steier. Compagnie	265. —	270. —	—	—
Kais. Ferd.-Nordb.	2310	2315	—	—
Südbahn-Gesellsch.	274.20	274.40	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn	197.50	198.50	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	260. —	260.50	—	—
Siebentbürg. Eisenbahn	179. —	179.50	—	—
Kais. Franz-Josephs	186.50	187. —	—	—
Pflanzl.-Bancart. C.-B.	191. —	191.50	—	—
Küstenl.-Bum. Bahn	178.50	180. —	—	—
Pfandbriefe.				
Nation. 5 fl. verlosst.	95.15	95.30	—	—
Ung. Bod.-Kreditbank	92. —	92.50	—	—
Kgl. öst. Bod.-Kredit	109.50	110. —	—	—
do. in 33 R. rück.	91.50	91.75	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	98.50	99.50	—	—
Obli.				
Öst. Hypoth.-Bank	98.50	99.50	—	—
Obli. - Obl.				
Südb.-Obl. zu 500 fl.	121.25	121.75	—	—
do. do. 6 pCt.	246.50	248. —	—	—
Nordb. (100 fl. C.M.)	93.50	94. —	—	—
Sieb.-B. (200 fl. S.W.)	92. —	92.50	—	—
Rudolfsb. (300 fl. S.W.)	94.25	94.50	—	—
Franz-Jos. (200 fl. S.)	94.50	94.75	—	—
Loose.				
Kredit 100 fl. S. W.	163. —	163.25	—	—
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. C.M.	97. —	98. —	—	—
Zriecher 100 fl. C.M.	125. —	130. —	—	—
do. 50 fl. S. W.	58.75	59.25	—	—
Öfener	35. —	35.50	—	—
Salzn	41. —	42. —	—	—
Palffy	35.50	36.50	—	—
Ilav	35.50	36.50	—	—
St. Vencis	33.75	34.25	—	—
Winkelsgrub	22.50	23. —	—	—
Waltstein	22. —	22.50	—	—
Reglevis	14.50	15. —	—	—
Rudolfsb. 10 fl. S. W.	15. —	15.50	—	—
Wochael (3 Mon.)				
Kugels. 100 fl. Südb. W.	103. —	103.10	—	—
Frankf. 100 fl.	103. —	103.30	—	—
London 10 fl. Sterl.	123.80	123.90	—	—
Paris 100 francs	49.30	49.35	—	—
Münzen.				
Kais. Münz-Ducaten	5.89	5.90	—	—
20-Francstüd	9.91	9.92	—	—
Vereinsschaler	1.81	1.82	—	—
Silber	120.75	121.25	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. August.

Spec. Rente Herr. Papier 62.75. — Spec. Rente Herr. Silber 72.15. — 1860er Staatsanlehen 102.30. — Bancafien 757. — Creditactien 307.50. — London 123.60. — Silber 120.50. — R. I. Dulaten 5.88.